



Im Januar sah in der Disselmersch noch alles ganz normal aus: Die Lippeauen präsentierte sich so, wie es seit der Auenrenaturierung durch die ABU im Jahr 2005 normal ist - viel Wasser und viele Entenvögel.

## Die Dürre

2018 war das wärmste und sonnigste Jahr seit Beginn regelmäßiger Aufzeichnungen. Das Jahr gehört zu den niederschlagsärmsten seit Beginn regelmäßiger Messungen 1881. Bei uns im Kreis Soest fielen von Februar bis November weniger als die Hälfte der Regenmengen, die man im Mittel erwarten kann. Jeder Monat war deutlich zu trocken. Entsprechend sah es in unseren Feuchtgebieten und Auen und ebenso in vielen Bächen und Flüssen aus.



**Im Rahmen des LIFE-Projektes „Ahsewiesen“ hatte die ABU den zentralen Entwässerungsgraben, den Erleytalgraben“, angestaut und damit den Wasserhaushalt in diesem Feuchtwiesengebiet wesentlich verbessert. Seitdem war der Erleytalgraben noch nie ausgetrocknet.**

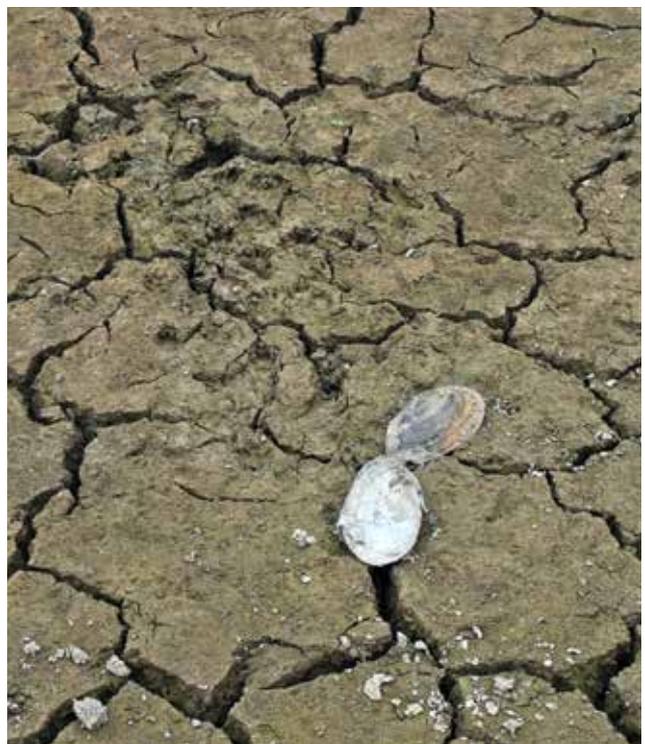
## Feuchtgebiete und Auen

Das Jahr 2018 war extrem, kein Wunder, dass die Feuchtgebiete und Auen austrockneten. Doch ein zu frühes Austrocknen dieser Lebensräume ist ein verbreitetes Problem, das menschengemacht ist: Entwässerungsgräben sowie ausgebaute und tiefer gelegte Bäche und Flüsse leiten das Niederschlags- und Grundwasser rasch ab. Hierunter leiden bis heute auch die meisten Naturschutzgebiete. Im ABUinfo 2017 haben wir es aufgezeigt: 95% der in öffentlichem Eigentum befindlichen Flächen in der Lippeaue leiden aus diesen Gründen unter Wassermangel. Und aus diesem Grund sind auch die Bestände vieler Arten, die man in den Schutzgebieten fördern will, bis heute sehr klein.

Was muss geschehen? Alle Möglichkeiten, unsere Schutzgebiete vor dem Austrocknen zu schützen, sollten genutzt werden. Wo die berechtigten Nutzungsinteressen privater Eigentümer entsprechenden Maßnahmen



**Das Gebiet „Im Winkel“ westlich der Disselmersch trocknete erstmals vollständig aus. Von den handtellergroßen Teichmuscheln konnten wir wenige aus den letzten Pfützen retten und Ihnen in einem Gartenteich das Überleben sichern. Die meisten jedoch, wie natürlich auch alle Fische, gingen ein. Wie die Spuren im Matsch verraten, holte sich der Waschbär die ein oder andere sterbende Großmuschel.**



entgegen stehen, sind Geld und ein umsichtiges Flächenmanagement nötig. Landtausch, Erwerb, kapitalisierte Nutzungsausfallentschädigungen, usw. sind bewährte Instrumente, die seit den 1980er Jahren für die Entwicklung von Schutzgebieten eingesetzt wurden.

Doch es scheint, als dass der einstige Elan verflogen ist. Das Personal für Flurbereinigungsverfahren oder andere Formen des Flächenmanagements für Zwecke des Naturschutzes ist knapp.

Vielleicht liegt es auch daran, dass bei oberflächlicher Betrachtung die Schutzgebiete ja etabliert sind, nämlich naturschutzrechtlich ausgewiesen und zudem von Biologischen Stationen betreut. Doch deren Daten, deren Hinweise und deren konkrete Analysen und Konzepte zeigen die Probleme auf, oft auch die Möglichkeiten zur Lösung. In den meisten Fällen sind es nur wenige Flächen, deren Erwerb oder sonstige Sicherung den Weg frei machen würde, um einen Entwässerungsgraben anzustauen oder zu verlegen oder um ein kleines Gewässer für einen guten Wasserhaushalt des Schutzgebietes nutzbar zu machen. Kleine Flächenergänzungen können ein großes Schutzgebiet entscheidend voranbringen!

Sollten wir es noch nicht einmal schaffen, unsere Schutzgebiete so zu entwickeln, dass sie einen bestmöglichen Beitrag zum Erhalt von Arten und wertvoller Landschaften leisten?

Der Koalitionsvertrag der Landesregierung enthält nun wahrlich nicht viel Positives zum Naturschutz. Wir lesen an einer Stelle: „Anstelle der Ausweisung neuer Schutzflächen wollen wir vorrangig bestehende Flächen qualitativ aufwerten.“ Dann lasst uns wenigstens an dieser Stelle kraftvoll loslegen, ist man geneigt zu rufen. Am fehlenden Geld sollte es dank sprudelnder öffentlicher Einnahmen nicht fehlen. Doch stattdessen wird der Etat des Umweltministeriums gekürzt, weitere Kürzungen für 2020 sind, wie man hört, beabsichtigt. Auch von einer Stärkung des staatlichen Personals für Flächenmanagement im Naturschutz hat man nichts gehört. So wird das nichts!

## Bäche und Flüsse

Sie hatten großen Stress, ohne Zweifel. Aber es gab Unterschiede. Die Talauebäche im Arnsberger Wald wie Heve und Große Schmalenau lagen auf weiten Strecken und über Wochen trocken, nur hier und da ein Kolk, der wassergefüllt war. Der ein oder andere Fisch hat sich hier vielleicht retten können, wenn er nicht zum Opfer von Fischfessern wurde. Das wenige Wasser, das diesen Bächen noch zufluss, rann unterirdisch im Kies. Folgte man diesen Bächen bachaufwärts, so traf man bald wieder auf fließendes Wasser. Und hier fanden sich auch Bachforellen und Groppen.

Den kleinen Kerbtalbächen im Arnsberger Wald ging es besser. Ihre V-förmig in die Hänge eingeschnittenen engen Tälchen ohne größere Kiespackungen leiteten das wenige zudrängende Grundwasser zu den schma-

len Bachbetten. Hier floss es auch zum Höhepunkt der Dürre, und Wasserlebewesen wie Bachflohkrebs und Köcherfliegen hatten keine Sorgen.

Auch in der Börde gab es große Unterschiede: Die Bäche, die aus starken Karstquellen gespeist werden, wie Gieseler, Ahse und Soestbach, hatten zwar stark reduzierte Abflüsse, aber ein vollständiges Austrocknen drohte nicht. Anders beim Trotzbach, der als Schledde bei Ellingsen auf der Haar beginnt, im Sommer typischerweise zwischen Schmerlecke und Horn zu fließen beginnt und in Benninghausen in die Lippe mündet. Er lag bis zur Kläranlageneinleitung bei Millinghausen trocken. Ab dann floss geklärtes Abwasser - was auf ein zusätzliches Problem aufmerksam macht: Hohe Anteile von Abwasser aus Kläranlagen sind trotz des heutigen Standes der Klärtechnik für die bachbewohnenden Tiere ein großes Problem. In Niedrigwasserperioden, auch den ganz normalen, die jedes Jahr vorkommen, entstehen Schadstoffkonzentrationen, die für viele Bachbewohner kritisch sind.

*Text und Fotos: Joachim Driike*



**Der Trotzbach bei Benninghausen  
am 17.09.2018, einen Kilometer  
vor seiner Mündung, ist nur noch  
ein Rinnsal.**



**Die ausgetrocknete Große Schmalenau am 9.8.2018 (bei km 4,4 gem. amtlicher Gewässerstationierung GSK3C).**

